

Sabine Maucher

Mörderliebchen

Ein historischer Roman
aus der galanten Zeit Oberschwabens

verlag regionalkultur

1. Kapitel

1775

ELSA

Das Innere des Zelttes von Madame Souza ist sehr exotisch.

Die Wahrsagerin sitzt vor einem kleinen Tischchen auf einem Hocker. Der Boden ist mit bunten Teppichen belegt, die kostbar aussehen. Auf einem Tischchen vor ihr steht in einer Art gusseisernem Untersatz eine große gläserne Kugel sowie ein silbernes Glöckchen. Flüchtig frage ich mich, wie eine Zigeunerin zu so wertvollem Interieur kommt. Beleuchtet wird das ganze durch viele im Zelt verteilte Bienenwachskerzen in ebenfalls silbernen Leuchtern, die ihren angenehmen Duft nach Honig in die Umgebung abgeben. Auf einem Stuhl döst eine schwarze Katze auf einem bunten Kissen vor sich hin. Eine vollkommen schwarze Katze, schwarz von ihrer rosa Schnauze bis hin zu ihrer Schwanzspitze. Das ist außergewöhnlich.

Bei unserem Eintreten blickt Madame Souza auf. Bei dieser Beleuchtung und mit der Schminke, die sie aufgelegt hat, ist ihr Alter schwer zu schätzen. Sie trägt ein schwarzes Mieder über einer hellen Bluse, die tief ausgeschnitten ist und den makellosen Ansatz ihrer Brüste sehen lässt. Um den Kopf hat sie nach Art der Muselmanen ein buntes Tuch geschlungen, das ihre Haare verdeckt. Dieses scheint aus demselben Stoff zu sein wie ihr Rock, der im diffusen Licht der Kerzen, in allen Farben des Regenbogens aufschimmert. Kein Frauenzimmer, das etwas auf Anstand und Schicklichkeit hält, würde sich in solch einer Aufmachung zeigen.

„Nur herein, die jungen Damen“, sagt sie gerade nicht unfreundlich, „ihr wollt etwas über Eure Zukunft erfahren?“

Meine Freundin Hilde, die mich zu diesem Besuch hier überredet hatte, räuspert sich.

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht“, antwortet sie schüchtern.

„Es ist meine Profession und mein Schicksal, den Schleier, der über der Zukunft liegt, lüften zu können“, antwortet die Zigeunerin theatralisch.

Während Hilde neben mir ehrfürchtig erschauert, muss ich ein Lächeln unterdrücken, vor allem als sie hinzufügt: „Ihr habt bezahlt?“

Ganz offensichtlich eine geschäftstüchtige Wahrsagerin!

Zwischenzeitlich hat die Katze den Kopf gehoben und betrachtet uns aufmerksam aus goldenen Augen mit dunkler senkrechter Iris. Ich kann einfach nicht anders, ich gehe in die Knie und locke sie zu mir. Ich liebe nämlich Katzen und sie lieben mich. Leider sieht meine Mutter darin den

Untergang ihres so peinlich genau geordneten Haushaltes: „Katzen haben Flöhe und zerkratzen alles und ich wünsche keinesfalls, dass so ein Vieh mir hier alle Polster volldeckt!“, pflegt sie zu sagen, und so war mir strengstens das Halten einer solchen verboten worden.

Diese Katze hier vor mir macht gerade einen fast halbkreisförmigen Buckel und springt von ihrem Sitz. Dann schlendert sie auf mich zu und reibt sich an meinem Rock. Ich bücke mich und streichle ihr den schmalen Kopf, was sie mit einem kehligen Schnurren beantwortet. Als ich aufblicke, sehe ich direkt in die schwarz umrandeten Augen der Wahrsagerin, die von einem hellen Graublau sind. Welche Zigeunerin hat schon blaue Augen? Sehr seltsam.

„Bitte entschuldigen Sie“, murmele ich, „ich wollte nicht ... aber sie ist so wunderschön! Wie heißt sie?“

„Feli als Abkürzung für Felidae, das ist der lateinische Name für Katze“, erklärt sie mir. „Wie ich sehe, versteht ihr beide euch recht gut.“

Was für ein außergewöhnlicher Name! Ganz offensichtlich nicht nur eine geschäftstüchtige, sondern auch noch eine gebildete Zigeunerin!

„Wer von den Fräuleins möchte zuerst?“, fragt diese in meine Gedanken hinein.

„Ich, ich!“, ruft Hilde und kann dabei die Gier in ihrer Stimme nicht mehr ganz unterdrücken.

„Ihre Hand bitte“, sagt die Zigeunerin.

Als Hilde ihre rechte Hand ausstreckt, wirft sie einen halben Blick hinein und meint: „Sie werden in nicht allzu weit entfernter Zukunft einen reichen Mann heiraten, der Ihnen jeden Wunsch von den Augen ablesen wird. Sie werden eine Menge Kinder haben. Die Jungen werden schneidige Kavaliere, die Mädchen alle Schönheiten sein, und im Übrigen werden Sie Ihr Leben in Wohlstand und ohne Sorgen verbringen.“

Ich halte meinen Kopf gesenkt und konzentriere mich darauf, Feli hinter ihren spitzen Ohren zu kraulen. Katzen mögen das. Dabei bemühe ich mich, mein Lachen in ein Husten zu verwandeln. Daraufhin wendet sich Feli ganz offenbar beleidigt von mir ab und springt mit einem Satz auf ihren Stammplatz zurück, wo sie sich zusammenrollt. Ich blicke auf. Hildchen ist vor Freude ganz rot im Gesicht.

Also wirklich!

Für solch einen Schwachsinn Geld zu verlangen! Welches Mädchen wünscht sich nicht einen reichen Ehemann und viele Kinder? Von mir einmal abgesehen?

„Sind Sie sicher?“, fragt Hilde gerade mit bebender Stimme.

„Allerdings“, antwortet die Wahrsagerin kurz angebunden.

„Sie dürfen jetzt draußen warten, während ich mich mit Ihrer Freundin hier noch etwas unterhalte.“

Sie läutet das auf ihrem Tischchen stehende silberne Glöckchen und die Zeltplane wird daraufhin von einem ihrer Lakaien in orientalischer Aufmachung, an denen wir beim Eintreten vorbeigekommen waren, aufgehalten. Als sich diese wieder hinter Hilde geschlossen hat, sagt sie:

„Und nun zu dir. Nimm bitte Platz.“ Als ich auf den von ihr angebotenen Hocker sinke, beschließe ich, es ihr nicht so leicht zu machen wie Hildchen.

„Deine linke Hand bitte“, sagt sie. Als ich sie ihr reiche, sage ich: „Bei meiner Freundin eben haben Sie aber aus der rechten Hand ...“.

Sie ergreift meine Linke, ihre eigene Hand fühlt sich warm und fest an. Unwillkürlich breitet sich ein Kribbeln von meinem Handgelenk über meinen Arm bis zu meiner Schulter hin aus. Das muss ich mir jetzt einbilden. Sie studiert aufmerksam meine Handfläche. Dabei runzelt sie die Stirn. Dann studiert sie weiter. Das Kribbeln in meinem Arm verstärkt sich. Mir wird mulmig. Aber ich werde mich von so einem Hokuspokus hier auf gar keinen Fall einschüchtern lassen. Die Wahrsagerin blickt auf.

„Du hast sehr eindeutige Handlinien“, meint sie.

„Denken Sie, ich bekomme auch einen reichen Mann ab?“, frage ich spöttisch.

„Das sehe ich keineswegs“, antwortet sie da zu meiner Überraschung.

„Oh wie schade“, sage ich, „wer könnte nicht einen gebrauchen?“

Jetzt lacht sie ein perlendes Lachen.

„So jung und schon so zynisch.“ Sie beugt sich vertraulich nach vorne. „Was ich deiner Begleiterin erzählt habe, sage ich bei vielen meiner Kundinnen, deren Zukunft so langweilig sein wird, wie sie selbst es sind. Es wird immer bereitwillig geglaubt. Was denkst du wohl, warum?“

„Weil Sie ihnen ihre innigsten Wünsche bestätigen“, antworte ich sofort.

„Stimmt genau“, meint sie und lächelt. „Dabei liege ich im Fall deiner Freundin bestimmt nicht daneben. Nach den vielen Schleifen auf ihrem Kleid zu schließen, wird sie keinen armen Mann heiraten. So viel ist schon einmal sicher.“

Diesmal kann ich meine Belustigung nicht verbergen. Sie hat natürlich recht.

„Aber nun zurück zu dir“, fährt sie fort. „Deine Handlinien sind, wie ich schon sagte, sehr deutlich. Du bist noch recht jung, fünfzehn, vielleicht sechzehn Jahre alt“, hierbei sieht sie mich fragend an. „Sechzehn“ murmele ich.